

Erfahrungen beim Aufbau der Praxis im organisch-biologischen Landbau

Autor(en): **Teschenmacher, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **31 (1976)**

Heft 1

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-892891>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erfahrungen beim Aufbau der Praxis im organisch-biologischen Landbau

Wo sich verantwortungsbewußte Menschen Gedanken machen über eine sinnvolle Neuorientierung des menschlichen Lebens, führt dies zwangsläufig dazu, daß sie sich verstärkt um Alternativen bemühen, die einen Ausweg aus der festgefahrenen Situation des Landbaues weisen könnten.

Auf diesem Gebiet haben wir den organisch-biologischen Anbau nach Dr. Müller als praktikablen Ausweg. Der ist nicht zuletzt auch durch die bahnbrechenden wissenschaftlichen Arbeiten von Dr. Rusch untermauert. Die große Zahl von bereits jahrzehntelang erfolgreich wirtschaftenden Betrieben in der Schweiz und die wachsende Bedeutung des organisch-biologischen Landbaues in den verschiedenen Ländern beweisen:

Der biologische Landbau hat sich bewährt.

Es macht immer wieder Freude, wenn man mit interessierten Landwirten auf Betriebe gehen kann, wo ohne viele Worte der Erfolg mit der organisch-biologischen Wirtschaftsweise deutlich wird. Wenn dann im kleinen Kreise der Bauer über die wachsende Ertragssicherheit auf dem Feld, die steigende Gesundheit im Viehstall und die damit eng zusammenhängende Verbesserung der Fruchtbarkeit, die Unabhängigkeit von zugekauften Betriebsmitteln usw. berichtet, wird doch so mancher hellhörig. Wenn dann weiterhin die Frage gestellt wird, wie dieser gute Erfolg möglich wird, dann sind es doch eigentlich nur wenige Punkte, die es zu berücksichtigen gilt.

Mir scheint es sehr wichtig, mit Nachdruck auf die Bedeutung des Humus für die Bodenfruchtbarkeit hinzuweisen. Auf viehschwachen Höfen oder Höfen, die einen absoluten Grünlandanteil besitzen, kommt der Fruchtfolgegestaltung eine ganz besondere Rolle zu. Da man auf diesen Betrieben verhindert ist, den Bodenfruchtbarkeit aufbauenden Feldfutterbau mit entsprechenden Leguminosen zu pflegen, muß bei der Fruchtfolgegestaltung die Möglichkeit des Einbaues von Klee-Einsaaten und

Zwischenfruchtanbau zu Gründüngungszwecken besondere Beachtung finden. Dies ist wichtig, um die erstrebenswerte Humusbilanz aufrechtzuerhalten, das Bodenleben zu fördern und insgesamt gesehen die Lebendverbauung des Bodens und damit die Bildung eines stabilen Krümelgefüges zur Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit zu ermöglichen. Die Bodenfruchtbarkeit ist letzten Endes das Kapital für die wirtschaftliche Leistung eines Ackers. *So manches Unkrautproblem steht im engen Zusammenhang mit der fehlenden Fruchtbarkeit des Bodens.*

Meines Erachtens wird der Bedeutung der Bodenbearbeitung nicht immer hinreichend Beachtung geschenkt. Immer wieder trifft man Bauern, die ihre Felder in zu feuchtem Zustand bearbeiten. Dort wundert man sich dann in den nachfolgenden Jahren über das plötzliche Auftreten von Disteln, Windhalm und dergleichen, die doch nur mithelfen müssen, die selbst verursachten Verdichtungszone im Boden zu durchstoßen. Die Bodenbearbeitungsmaßnahmen, die die natürliche Ordnung der Bodenschichten beeinträchtigen, sind auf ein Mindestmaß zu reduzieren und auf einen Zeitpunkt zu verlegen, an dem Bodenwärme und Mikroben-Aktivität den Eingriff noch vor dem Winter ausheilen können. Beim Pflug ist der Einsatz des Vorschälers abzulehnen, damit die obere Bodenschicht nicht vollständig vergraben wird.

Gerade bei Umstellungsbetrieben fehlt allzu häufig die Einsicht, daß der Mist-, Jauche- und Güllepflege mehr Beachtung geschenkt werden muß. Auf hohen Haufen gelagerter Stapelmist, unbelüftete und unverdünnte Jauche und Gülle in verschlossenen Gruben schadet dem Bodenleben mehr, als daß es ihm nützt. Auch dies läßt sich dann wiederum an unseren Bodenproben ablesen. Wer den bereits im Stall mit Urgesteinsmehl bepuderten Mist möglichst häufig und schleierdünn auf frei gewordene Flächen ausbringt, wer die Jauche und die Gülle regelmäßig belüftet und dann bei Trockenheit oder Frost ausbringt, bei dem wird der Erfolg nicht lange auf sich warten lassen. Das beste menschliche Testorgan für die Überprüfung der Qualität der hofeigenen Dünger ist nach wie vor die Nase. Alles, was übel riecht, ist auch vom Übel.

Insgesamt kann gesagt werden, daß der Erfolg im biologischen Landbau sehr stark von der inneren Einstellung und dem Ver-

ständnis des einzelnen für die großartigen Zusammenhänge des Kreislaufes der lebenden Substanz, wie sie Dr. Rusch sehr anschaulich und fesselnd beschreibt, abhängt.

Bei uns in Deutschland erschweren die weiten Entfernungen zu den einzelnen Betrieben den Kontakt der Familien sowie auch die Arbeit, die zur Betreuung und Kontrolle der Höfe notwendig ist. Diese Bedingungen sind jedoch zu meistern, wenn wir unbeirrt in aller Stille unseren Weg gehen und unermüdlich uns zum Ziel setzen, lauter kleine Musterhöfe aufzubauen, die allen unseren Gegnern beweisen können, daß der biologische Landbau keine Träumerei ist, sondern eine Methode für ganzheitlich denkende und zukunftsorientierte Bauern und Gärtner.

Jeder von uns muß sich bewußt werden, daß er an einer Gemeinschaftsarbeit als Pionier beteiligt ist.

Die Ehrfurcht vor dem Leben verpflichtet uns zu verantwortungsvoller Arbeit in der Gemeinschaft.

Albert Teschenmacher

Unser Garten im Frühjahr

Bevor wir mit dem Säen oder Pflanzen im Frühjahr beginnen, rechnen wir mit dem Kräuel oder dem Eisenrechen das über Winter unverrottete Deckmaterial ab, geben es in einen Korb oder Karren, um es nach dem Pflanzen wieder auflegen oder vermüllen zu können. Mit dem Kräuel lockern wir die Erde ohne sie zu wenden, streuen etwa 3 kg Hornmehl oder Oscorna-Animalin oder AVG-Mischdünger und 5–6 kg Urgesteinsmehl auf 100 m². Dann stecken wir die Beete auf 110 oder 120 cm Breite mit der Schnur ab, klopfen mit dem Schaber die Beetränder an, legen an den Kopfenden die eingekerbten Meßplatten an und markieren mit Hilfe der Schnur und einem Rechenstiel die Saat- oder Pflanzreihen. Die Saatrillen sollen wir nicht zu tief anlegen und die Rillen gut mit einer kleinen Gießkanne angießen ohne daneben zu spritzen. Die Samen sollen nicht zu tief und zu dicht eingebracht, mit Urgesteinsmehl überpudert und leicht mit einem Rechenstiel angedrückt werden, damit sie einen ordent-